

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 95.

Berlin, Donnerstag den 8. August

1844.

Holland und Belgien.

Niederländische Dichter.

Von Louise von Ploennies.*)

In einer Zeit, wie die unfruchtbar, wo der geistige Verkehr der Nationen, beinahe eben so lebhaft wie der materielle, die verschiedensten Produkte austauscht und würdigt, ist es gewiss auffallend, daß die Literatur eines stammverwandten Volkes, der Niederländer, beinahe ganz davon unberührt geblieben ist. Wir haben uns schon lange mit der Idee beruhigt, daß in Holland, dem Lande der Prosa, nichts Poetisches zu suchen und zu finden sey. Früh schon hat man uns erzählt, die Muse habe in der feuchten Atmosphäre der Nebel und Kanäle ihre Schwingen nie frisch und freudig entfalten können; vor dem riesigen Flügelsschwung der Windmühlen erschrocken, habe sie einen mitleidigen Blick auf das arme Land geworfen und sey ihm für immer entflohen. Müßten wir auch gelegentlich den schimmernden Farbenbogen bewundern, welchen die Muse der Malerei über diese monotonen Nebelflächen ausgespannt hat, so waren wir doch alsbald bereit, diese lebendige Farbenpracht mit dem südländischen Glanz und der tieferen Gluth der italienischen Malerei zu vergleichen und sie dagegen kalt und matt zu finden. Und doch ist es gerade die Eigenthümlichkeit einer Nation, die sich in ihren Kunstwerken offenbart, welche diesen ein besonderes Interesse verleiht. Die Malerei der Niederlande besitzt so viel wirkliche Schönheit, Kraft und Originalität, daß sie schlagend auf unsere Ueberzeugung wirkt, wenn sie auch nicht immer im Stande ist, uns auf Flügeln der Begeisterung in das Reich der Ideale zu tragen. Die niederländischen Maler sollten darum keine Götter und Heilige, keine idealen Gestalten durch Farbenbann zu beschwören suchen, aber sie sollten dagegen die wirkliche Welt, namentlich die historischen Momente, verewigen. Wie sehr sie dieser Aufgabe gewachsen sind, haben uns in der neuesten Zeit die herrlichen historischen Bilder bewiesen, welche so allgemeine Anerkennung in Deutschland fanden. Die Geschichte der Niederlande ist so reich an Ereignissen, in welchen die hohe moralische Kraft, Einfachheit und Aufopferung dieses Volkes hervortritt, daß ihnen dieser tiefe Schacht der Vergangenheit unerschöpflichen Stoff darbietet. Ungefähr eben so verhält es sich mit ihrer Poesie. Das Ideale, Sentimentale gelingt ihr selten, dagegen weiß sie das rein Menschliche, das ursprünglich Wahre und Edele mit einer Kraft und Gluth, das Kindliche und Gemüthliche mit einer Naivetät und Innigkeit darzustellen, welche ergreifend auf jedes reine Herz wirken müssen.

Der größte Dichter der Holländer, Bondel, bei uns kaum dem Namen nach bekannt, wird mit Recht der holländische Shakespeare genannt. Geboren 1578, übertrafen seine lyrischen Dichtungen Alles, was gleichzeitig bei uns die schlesische Dichterperiode lieferte, und die Trauerspiele, welche ein Jahrhundert später die tragische Muse in Deutschland ins Leben rief, stehen den Tragödien Bondel's bei weitem nach. Auch die holländische Sprache, obgleich eines Ursprungs mit der unseres Vaterlandes, erfreute sich bei weitem früher einer höheren Ausbildung. Im dreizehnten Jahrhundert begannen einige Dichter, unter welchen Jakob von Maerlant der bedeutendste, in der Sprache, welche bis dahin nur Volkssprache gewesen, zu dichten. Doch machte die Poesie im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert nur geringe Fortschritte in Holland; dagegen erhob sie im sechzehnten Jahrhundert sich in reicher und duftiger Blüthe. Peter Hooft, der Vorgänger und Freund Bondel's, geboren 1581, war der Vater der holländischen Tragödie und zugleich derjenige, welcher eine regelmäßige Form der Dichtkunst in Holland einführte. Mit ihm zugleich blühten Bondel und die beiden lieblichen Dichtertinnen, Anna und Marie Tesselschade Bisscher. Der unter uns bekannte holländische Dichter Cats ist als

*) Die geschätzte Dichterin, von der unser Blatt bereits manche sehr gelungene poetische Uebersetzung aus dem Englischen und Französischen mitgetheilt, hat sich in neuerer Zeit auch dem in Deutschland so vernachlässigten oder vielmehr gar nicht gekannten holländischen und Vlaemischen zugewandt. Dr. J. W. Wolk, der Herausgeber der auch von uns zur Zeit angezeigten „Niederländischen Sagen“, schreibt: „Seit der Vater der schlesischen Dichterschule, Opitz, des Genuesers Heinsius Gesänge ins Deutsche übertrug, blieb Deutschland kalt gegen die vlaemische Poesie.“ Nicht minder sind auch die holländischen Dichter kaum dem Namen nach unter uns bekannt. Um so mehr freut es uns, ein so schönes Talent, wie das der Frau von Ploennies, den noch so wenig betretenen poetischen Frucht- und Blumengärten unserer niederländischen Stammverwandten und Nachbarn zugewandt zu sehen. Möchte doch einstweilen eine poetische Verdrüderung mit denselben herbeizuführen seyn, während die Prosa — bald wegen des Jaders und bald wegen des Eisens, hier wegen der Rheinsperre und dort wegen des Scheldejolles — noch manchen Strauß mit ihnen aufzufichten hat.

D. R.

Volksdichter in seinem Vaterlande geschäft, doch gestehe ich, daß seine Dichtungen nicht geeignet sind, ein warmes Interesse zu erwecken. Ich erlaube mir darum, Einiges über Bondel zu sagen, auf dessen großartige Schöpfungen mich einer der ausgezeichneteren Vlaemischen Dichter der Jetztzeit, Prudens van Duyse, aufmerksam gemacht hat. Die Vlaemischen Dichter, welche in der neuesten Zeit von einem so schönen und warmen Eifer für ihre National-Poesie begeistert sind, haben sich zu dem ehrenwerthen Streben vereinigt, ihre Muttersprache dem Druck und den Banden zu entreißen, in welchen das Franzosenthum sie so lange gefangen hielt. Sie sind von einem so heiligen Patriotismus erfüllt, daß dieser an und für sich schon das Interesse ihrer germanischen Brüder erwecken müßte. Aber auch die Resultate, welche bis jetzt daraus hervorgegangen, verdienen in jeder Hinsicht unsere anerkennende Beachtung, und ich kann die Bemerkung nicht unterdrücken, daß ich es für eine Schmach unseres Geschmacks halte, daß die Frivolitäten eines Paul de Kock, nebst so manchem anderen französischen Raketenfeuer, fortwährend das Interesse des deutschen Lesepublikums in Anspruch nehmen, während wir für die ehrenwerthen Leistungen eines uns stammverwandten Volkes bis jetzt ganz theillos geblieben sind. Hoffentlich wird eine kräftigere Stimme einst tiefer ausführen, was ich nur anzudeuten wage.

Bondel.

Bondel, wie schon erwähnt, in der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts geboren, ist noch heute der Stolz seines Vaterlandes. Von niederländischen Aeltern in Köln am Rhein geboren, verlebte er die ersten Jahre in unserem Vaterlande. Seine Aeltern zogen später mit ihren Kindern nach Holland, und Bondel entfaltete schon früh die reichen Gaben, welche ihn später zur Zierde seines Landes machten. Schon in seinem dreizehnten Jahre wurde er unter die besseren Dichter seiner Heimat gezählt. Doch fehlte es seiner frühesten Jugend an klassischer Ausbildung, und erst im Alter von 26 Jahren widmete er sich dem Studium der lateinischen und griechischen Sprache. Virgil wurde sein Lieblingsdichter, und seine Werke sollen reich an Nachahmungen des großen Dichters seyn. Seine ersten Dichtungen behandeln meistens Stoffe aus dem alten Testament. Die erste Tragödie Bondel's, welche bedeutendes Aufsehen in seinem Vaterlande machte, war Palamedes. Unter griechischem Gewand ließ er in derselben ein Zeitereigniß über die Bühne schweben, welches wohl geeignet war, die wärmste Theilnahme der holländischen Nation zu erwecken. Es war die Enthauptung Oloenbarneveld's, welche er hier dramatisch behandelte. Diese Tragödie zog ihm bedeutende Unannehmlichkeiten und eine Geldstrafe zu und gelangte erst nach 40 Jahren zur Aufführung. 1628 machte Bondel eine Reise nach Dänemark und Schweden, wurde am Hofe Gustav Adolph's freundlich empfangen und widmete demselben eine schöne Dichtung. 1637 erschien sein Gysbrecht von Amstel, welche Tragödie sich bis zur heutigen Zeit auf der Amsterdamer Bühne erhalten hat. Bald darauf bestätigte seine Tragödie „die Jungfrauen“ seine Hinneigung zum katholischen Glauben, zu welchem er später wirklich überging. Unter seinen Tragödien werden, nach dem Urtheil der Kritiker, „Lucifer“ und „Maria Stuart“ als die bedeutendsten hervorgehoben. Die erste namentlich ist voll reicher Phantasie. Da ich den ersten Akt in diesen Blättern mittheilen werde, so will ich keinem Urtheil vorgreifen und erlaube mir nur zu bemerken, daß seine reichen Schilderungen des Paradieses, welche unwillkürlich zu einem Vergleiche mit Milton's verlorenem Paradies auffordern, diesem vorangegangen sind. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich die Auffassung Milton's großartiger, erhabener und einfacher, dagegen die Schilderungen Bondel's reicher, glühender, vielleicht sinnlicher nenne. Bondel's Werk erscheint mir wie ein Rubens neben einem Raphael. Schon die Versart Milton's, die einfachen Jamben, machen einen großartigeren Eindruck als der von Bondel gewählte Alexandriner, den ich auch in der Uebersetzung beibehalten, welcher ich eine kurze Darlegung des Motivs voranzuschicken mir erlaube.

Der Erzengel Lucifer, einer der mächtigsten Anführer der himmlischen Schaaren, von Hochmuth, Ehrgeiz und Eigenliebe erfüllt, entbrennt in Reid gegen Gottes höchste Macht und den irdischen Herrscher der Erde. Dieser Reid wird gesteigert, als der Erzengel Gabriel, der Herold des höchsten Willens, im Himmel das Mysterium des Wortes, welches in Fleisch und Bein geboren werden soll, bekannt macht. Lucifer, um dieser Erhöhung der menschlichen Natur zu göttlicher Macht und Größe vorzubeugen, läßt im Himmel die Fackel des Aufwuhrs lodern. Er führt die Schaar der Abtrünnigen gegen die vom Erzengel Michael angeführten treugebliebenen Heerschaaren des Himmels. Befiegt, reißt er aus Rache den Menschen mit in seinen Untergang, während